



GRUNDNAHRUNGSMITTEL REIS

DER DUFT VON SANG THONG

Laos hat ein kleines Wunder vollbracht. Die Bevölkerung des südostasiatischen Landes kann sich seit einigen Jahren mit Reis aus eigenem Anbau ernähren. Lokale Reissorten mit besonderen Qualitäten werden erfolgreich gefördert.

Zwei Hektar groß sind die Reisfelder von Bounthanh Nhanphatna. So lange sie denken kann, arbeitet die 50-jährige Bauersfrau auf den Reisfeldern ihres Dorfes in der Region Sang Thong, nördlich der laotischen Hauptstadt Vientiane. Seit einigen Jahren probiert sie verschiedene Reissorten aus. Ihre Lieblingsorte ist der »Duft von Sangthong«, ihrer Heimatprovinz. »Er bringt die besten Erträge«, schwärmt die Bäuerin. Früher gaben die Leute im Dorf diesem Reis den derben Namen »Kleiner Mann mit schwarzem Hintern«. Der neue Name klingt poetischer, findet Bounthanh Nhanphatna.

Bis zu 90 Zentner kann sie mit dieser lokalen Sorte auf einem Hektar ernten. Früher erzielte sie nicht einmal halb so viel. Der Erfolg fiel nicht vom Himmel, Bounthanh Nhanphatna hat viele lokale Sorten ausprobiert. Seit einigen Jahren produziert sie durch Selektion ihr eigenes Saatgut. Sie stellt eigenen Dünger her und hat gemeinsam mit den anderen Farmern die Vermarktung verbessert. Seit kurzem bauen sie Reis für den fairen Handel an, der in der

aus Eigenproduktion. Vier Fünftel der Menschen in Laos bauen Reis an. Viele sichern so neben ihrem eigentlichen Beruf die Ernährung der Familie. Die Gehälter in Laos sind niedrig. Ein Agraringenieur zum Beispiel verdient umgerechnet 125 US-Dollar im Monat.

HÖHERE ERNTEERTRÄGE

Lange konnte Laos sich nicht selbst ernähren. Zwar gab es keine großen Hungersnöte. Doch Mangelernährung und Ernährungsunsicherheit waren an der Tagesordnung. Seit 1995 konnte das Land seine Reisproduktion von 1,5 auf 2,5 Millionen Tonnen pro Jahr steigern. Die Verbesserung der Anbaumethoden, die Einführung von neuem Saatgut und die Optimierung von vorhandenen Sorten steigerten die Erträge. In den 60er Jahren betrug der Durchschnittsertrag pro Hektar weniger als eine Tonne. Heute ernten die Reisbauern durchschnittlich über drei Tonnen. In besonders guten Regionen können es sogar sieben Tonnen werden. Im Vergleich zum industriellen Reisanbau klingt das bescheiden.

Hektar Feldern für den Versuchsanbau. Das Naphork Center betreibt die einzige Genbank von Laos. Auf Holzregalen, verpackt in kleine Plastiktüten, lagern in einer einfachen Baracke rund 2.000 verschiedene lokale Reissorten und über 13.000 Proben. Die Nutzer der lokalen Sorten haben diesen auch ihre Namen gegeben. Das Institut verwendet sie weiter. So steht auf den Tüten mit rotem Edding geschrieben: »Kleines Huhn«, »Fette Ente« oder »Vergessener Ehemann«. »Diese Sorte schmeckt so gut, dass die Frau ihren Mann vergisst«, meint der Institutsleiter Phoumé Inthapanya lächelnd. Der 56-jährige Agraringenieur hat in Vietnam studiert und leitet seit 1991 das Naphork Center. Sein Lieblingsreis heißt schlicht TDK. Auch ein poetischer Name, denn TDK steht für Ta Do Kam und heißt übersetzt »Hafen der goldenen Blumen«.

Aus den lokalen Reissorten, die an Mikroklima, Bodenbeschaffenheit und Anbaumethoden der Region angepasst sind, hat das Institut zwölf TDK-Sorten und noch einige Untersorten entwickelt, erklärt der



Im landwirtschaftlichen Forschungsinstitut werden vielversprechende Reissorten gesammelt und durch Kreuzungen verbessert.

Schweiz über Claro und in Deutschland über die Gepa vertrieben wird.

In Laos und den Nachbarländern Thailand, Kambodscha und Vietnam wird seit 4.000 Jahren Reis kultiviert. Er ist das Hauptnahrungsmittel der Laoten, sozusagen ihr täglich Brot. Die sechs Millionen Einwohner des Landes essen pro Kopf etwa ein Kilo Reis am Tag. Das meiste stammt

Für das gebirgige Laos mit seiner extrem kleinteiligen Landwirtschaft ist das eine beachtliche Steigerung.

Diese Agrarrevolution wurde vorangetrieben von der laotischen Regierung und dem International Rice Research Institute (IRRI). Das laotische Reisforschungsinstitut, Naphork Center, liegt am Rande der Hauptstadt Vientiane, umgeben von 180

Agrarforscher. »Unsere Methode bestand überwiegend aus Auswahl und konventioneller Kreuzung, seit kurzem arbeiten wir aber vereinzelt auch mit Gentechnik.«

Vereinzelt wird für die Optimierung auch Saatgut aus Thailand oder den Philippinen eingekreuzt. Im Gegenzug verwendet das IRRI Sorten aus Laos, um Reissorten für Bangladesh oder Indien zu verbessern.

Die Anforderungen an Halmlänge, Korngröße, Sturmfestigkeit, Wasserbedarf, Reifezeit, Geschmack, Nährwert, Konsistenz können sehr unterschiedlich sein. »Wir entwickeln die Sorten im engen Austausch mit den Farmern«, erklärt der Institutsleiter. Demnächst will das Forschungszentrum eine TDK-Variante herausbringen, die die Überflutung der Felder länger überstehen kann. Im Zuge des Klimawandels kommt es in Laos immer häufiger zu ungewohnt starken und lang anhaltenden Überflutungen.

Das Forschungszentrum betreibt Außenstellen im ganzen Land, um die neuen und verbesserten Sorten zu verteilen und Anleitungen zu ihrem Anbau zu verbreiten. Die Farmer erhalten die Sorten kostenlos. Saatgutfirmen müssen sie kaufen. Vermehren und weiter verkaufen dürfen sie die Reissorten lizenzfrei.

Laos hat es geschafft, die Bevölkerung mit Reis aus dem eigenen Anbau zu ernähren. Mittlerweile produziert das Land sogar leichte Überschüsse, die zum Teil exportiert werden. Aber wird das Land auch weiterhin seine wachsende Bevölkerung ernähren können? Laotische Bauern bear-

beiten ihre kleinen Felder überwiegend noch per Hand. Zum Pflügen gibt es zuweilen Handtraktoren, aber nur dort, wo die Felder nicht an steilen Hängen liegen. Reisanbau im Hochland wird aber immerhin auf einem Fünftel der Gesamtfläche betrieben. Dort sind die Äcker kaum größer als ein Handballfeld. Mit Treckern oder

»Wir entwickeln die Sorten im engen Austausch mit den Farmern.«

Phoumé Inthapanya, Leiter des Reisforschungsinstituts in Laos



Wasserbüffeln sind die steilen Hänge nicht zu bearbeiten. Für Terrassen und Bewässerungssysteme fehlen geeignetes Land, Arbeitskraft und Ressourcen. Doch die Erträge dieses Feldbaus sind mager. Kaum eine Tonne bringt der Hektar. Und der Brandrodungsfeldbau frisst sich immer weiter in die bewaldeten Berge. So werden diese zunehmend kahl – mit katastrophalen Folgen für Mikroklima und Wasserreserven.

Verschärft wird das Problem durch eine wachsende Zahl an Plantagen, meist mit

Kautschuk- oder Teakbäumen. Investoren aus den Nachbarländern China und Vietnam schließen dafür Verträge mit Farmern oder pachten direkt von der Lokalregierung Land, das sie bewirtschaften lassen. Viele Farmer können die Risiken des Vertragsanbaus nicht abschätzen. Im fruchtbaren Tiefland klopfen immer häufiger Investoren an die Türen der Kleinbauern.

»Bei mir waren schon Firmen aus Südkorea, Vietnam, China und Kuwait. Alle wollten Lebensmittel für den Export anpflanzen«, sagt Kham Phey. Der 46-Jährige baut auf zwei Hektar in der Provinz

Vientiane Reis an. Dank künstlicher Bewässerung kann er zwei Reisernten pro Jahr einfahren. Seiner Familie geht es gut. Hinter dem Hof wachsen auf einem halben Hektar Mangobäume, deren Früchte sich gut verkaufen. Auf seinen Reisfeldern baut er TDK-Sorten für den lokalen Markt an. Aber zum Eigenverbrauch bevorzugt die Familie eine Sorte mit dem Namen »Aromatische Schwalbe«. »Sie ist nicht ganz so ertragreich, aber schmeckt viel besser«, meint Kham Phey. ■ *Klaus Sieg*



Bis zu 140 Zentner Reis pro Hektar können in Laos geerntet und dann in Reismühlen weiterverarbeitet werden.